

 DEBATTE

Respektlosigkeit maskiert als Haltung: Wenn der Name Friedrich Merz reicht, um den Raum zu verlassen

Groteske Proteste gegen Friedrich Merz bei einer Preisverleihung offenbaren den miserablen Zustand unserer Debattenkultur. Ein Kommentar.



Boban Dukic

20.11.2025

🔄 21.11.2025, 07:31 Uhr



Bundeskanzler Friedrich Merz bei der Verleihung des Talisman-Preises für gesellschaftlichen Zusammenhalt der Deutschlandstiftung Integration.

Fabian Sommer

Die Beliebtheitswerte von Friedrich Merz sind im Keller. Laut einer aktuellen Umfrage im RTL/n-tv-Trendbarometer sind 73 Prozent mit der Arbeit des Kanzlers unzufrieden. 74 Prozent würden laut Forsa-Befragung der Union sogar dazu raten, eine erneute Kanzlerkandidatur des Amtsinhabers auszuschließen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Von gebrochenen Wahlversprechen über Koalitionschaos, Brasilien-Fettnäpfchen und fortgesetzter Ampelpolitik bis hin zu vorsätzlicher Wählertäuschung reichen die Vorwürfe und Erklärungsversuche.

Vor allem die Diskrepanz zwischen Angekündigtem und Realisiertem stößt vielen negativ auf. Der verpuffende „Herbst der Reformen“ ist das beste Beispiel. Merz kann es scheinbar niemandem mehr recht machen. Im eigenen Lager wächst aktuell die Missgunst im Rentenstreit mit der Jungen Union, und politisch Andersdenkende gehen sogar so weit, den

Kanzler ostentativ zu ignorieren.

Sinnbildlich dafür steht die angeblich ausgestandene Stadtbild-Debatte, die Friedrich Merz bei einem Termin jüngst wieder einholte.

Die neue Debattenkultur: Auseinandersetzung unerwünscht

Als der Kanzler bei der Verleihung des Talisman-Preises für gesellschaftlichen Zusammenhalt der Deutschlandstiftung Integration an das Rednerpult trat, standen rund 30 Stipendiaten auf und verließen demonstrativ den Saal – als Reaktion auf seine „Stadtbild“-Äußerung. Die jungen Männer und Frauen trugen Sticker mit der Botschaft „Wir sind das Stadtbild“ und posierten im Foyer für ein Gruppenfoto. Merz ließ sich davon nicht beeinflussen und hielt seinen Vortrag wie geplant. Die Protestierenden kamen erst nach 20 Minuten zurück, als die Rede abgeschlossen war.

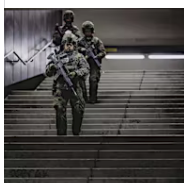
Der Vorfall zeigt, dass einige offenbar nicht mehr in der Lage sind, Andersdenkende auszuhalten: Weggehen statt zuhören. Den politischen Gegner meiden, statt sich ihm zu stellen. Respektlosigkeit statt Debatte. Empörung statt Diskurs.

Natürlich muss man nicht immer einer Meinung mit Friedrich Merz sein. Auch nicht in Bezug auf seine immer noch nachwirkenden Äußerungen zum Stadtbild, in denen der Kanzler auf Probleme der Migration verwies und bei über 60 Prozent der Deutschen Zustimmung erhielt.



Kulturstaatsminister gibt temporär Anteile an der Weimer Media Group ab

Kultur 20.11.2025



„Tipps und Tricks“: So wollen die Linken Kriegsdienstverweigerern helfen

SPD 20.11.2025



Es gab aber auch viele, die das anders sahen, und das ist ihr gutes Recht. Doch die Unkultur, die sich in unseren vorgeblich offenen Diskussionsalltag eingeschlichen hat – die Unfähigkeit, sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen und auch dem politischen Gegner zuzuhören –, sollte uns allen zu denken geben.

Dass Stipendiaten der Deutschlandstiftung Integration, deren Schirmherr der Kanzler ist, die Rede eben dieses Kanzlers demonstrativ verlassen, hat einen besonders faden Beigeschmack. Es handelt sich um junge Menschen, deren Auswahl für eine Förderung eigentlich für einen offenen Geist und die Fähigkeit zum Zuhören sprechen sollte.

Weggehen, Meiden und das Verharren in der eigenen Empörung mögen erlaubte und medienwirksame Formen des Protests sein. Ob sie der Debattenkultur in unserem Land guttun, ist allerdings fraglich.

„Sie sind Vorbilder für so viele junge Menschen“

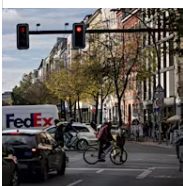
Denn wer die Rede des Kanzlers bewusst verpasst, weil vermeintliches „Haltung-Zeigen“ wichtiger ist, verpasst auch die inhaltlichen Standpunkte der anderen Seite – Standpunkte, die man dann befürworten, ablehnen oder kommentieren könnte.

Bei der Veranstaltung wurden Sportler ausgezeichnet, die sich für Integration und gesellschaftlichen Zusammenhalt engagieren. Merz würdigte ihren Einsatz und sagte: „Sie sind Vorbilder für so viele junge Menschen, wie wir sagen, mit Migrationshintergrund.“ Zudem bezeichnete er Deutschland ausdrücklich als Einwanderungsland. Er betonte, dass die Geschichte der Bundesrepublik ohne Einwanderung anders geschrieben worden wäre – „nicht besser, sondern schlechter“.



US-Gesundheitsbehörde: Verbindung zwischen Impfungen und Autismus nicht ausgeschlossen

Internationales 20.11.2025



Turbulente Diskussion über den Umbau der Torstraße: „Ich wünsche Ihnen einen Herzinfarkt“

Berlin 20.11.2025



Es gab also vieles zu hören vom Kanzler, worüber sich der eine oder andere Protestierende vermutlich sogar gefreut hätte.

Doch selbst wenn Merz das genaue Gegenteil gesagt und keine auf den Anlass abgestimmte Rede gehalten hätte, wäre es dennoch angebracht gewesen, die Gegenmeinung anzuhören und auszuhalten. Nur so kann eine zielführende Diskussionskultur entstehen. Denn was ist die Alternative? Luisa Neubauer und Omas

gegen Rechts, die bei jedem ihnen unpassenden Standpunkt zur nächsten Demo aufrufen und Affront statt Argument wählen? Kindische Weggeh-Aktionen werden den gesellschaftlichen Dialog sicher nicht fördern.

Selbstgespräch statt Dialog

Um Missverständnisse zu vermeiden: Auch diese Form des Protests und Demonstrationen im Allgemeinen sind ein hohes Gut der Demokratie und als Ausdruck von Meinung absolut legitim und erwünscht. Aber wenn Empörung, Ablehnung und die bewusste Austauschverweigerung zur Regel werden, droht eine inflationäre Wirkung, die nicht mehr ernst genommen wird.

Wirklich radikal neu im heutigen Diskurs wäre eine respektvolle Haltung gegenüber politisch Andersdenkenden. Denn wer nur zuhören kann, wenn der eigene Standpunkt vertreten wird, und sich ansonsten demonstrativ aus dem Saal entfernt, ist nicht weit entfernt vom Selbstgespräch. Selbstgespräche sind ebenfalls legitim. Aber auf Dauer nicht zielführend.

Empfehlungen aus dem

Dieser Artikel wurde auf berliner-zeitung.de veröffentlicht.